

Ein Trinkspruch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der „Schweizerischen Rundschau“ Glück und Ende.

Personen:

Ulberich Sonnenquai-Schulze, Inhaber einer Litteraturfirma. Der „Verlagsgehilfe“. Eine Sklavin. Der Geist des „Rundschau“-Gründers.

Ort der Handlung:

Im Buchgewölbe Sonnenquai-Schulzes.

I. Szene.

Sonnenquai-Schulze (den Rapport des „Verlagsgehilfen“ mit steigender Entrüstung entgegennehmend).

Ha! Dieser Mensch will wieder Honorar!
's ist schanderhaft, was diese „Rundschau“ kostet!
Ich Aermster hab' jetzt wirklich keine Zeit,
Mich zu befassen mit so blödem Kram!
Blutsauger sind sie alle die Poeten,
Schriftsteller, Litteraten und so fort!
Sie alle fordern — Freiheit! — Honorar!
Was hab' ich alles schon hineingesteckt
In diese „Rundschau“, die mein Vetter zeugte!
(seufzt dreimal tief auf)

Der „Verlagsgehilfe“.

Ich weiß, Ihr seid ein gar geplagter Mann
Und drum bedauernswert von ganzem Herzen;
Doch muß ich noch vermehren Euren Schmerz.
(er greift in seine Brusttasche)
Sechs neue Mahnbrief' hab ich da erhalten,
Ihr Leitmotiv: Rückständ'ges Honorar!
(Sonnenquai-Schulze gibt Zeichen des Entsetzens von sich)
's macht nicht viel, Herr, — berechnet Ihr die Zeile
Zu fünf und sieben Rappen wie zumeist!
's sind Leute, die nicht zum Vergnügen schreiben
Wie irgend ein hysterisch Weib im Land!
O trennt Euch, bitte, von dem schändlichen Mammon,
Ihr selber habt ja ohnedies genug!

Sonnenquai-Schulze (mit Geberden des Abflehens)

In Gottes Namen denn, gebt her den Wisch
Und den und den — 's sind lanter Bettelbriefe!
So ziehen sie das Fell mir über's Ohr, —
Der Teufel mag den ganzen Krempel holen!

Der „Verlagsgehilfe“.

Ist vielleicht, möcht' ich fragen, was gekommen?
Was eingelassen an die Redaktion?

Sonnenquai-Schulze (leicht hin, verächtlich)

Ah so, — Ihr meint die litterar'schen Blätter,
Die man im Tausch uns schickt? Die sind daheim,
Denn meine Frau hat Freude an den Sachen.
Ihr seid belesen, könnt sie leicht entbehren,
Ihr redigiert ja — traun — nicht mit der Scheer'!

Der „Verlagsgehilfe“.

Natürlich! Hm! — Doch möcht' ich noch was fragen:
Wie wär's mit einem kleinen Vorschuß, Herr?
Der Fränklerin hundertfünfzig im Quartal
Sind bald verzehrt, es ist — ich meinte nur,
Ihr dürftet ausnahmsweise — —

Sonnenquai-Schulze (wütend).

Ha! Welches Schreckliche sinnt Ihr mir an?
Was fällt Euch ein! Zum Voraus mögt Ihr
Ich zahle hinterher — —! [schaffen,

Der „Verlagsgehilfe“.

— — wenn's Euch beliebt!

Doch kommt das selten vor!

Sonnenquai-Schulze (immer aufgebracht, allegro furioso).

— — — Ha, reizt mich nicht!!

Der „Verlagsgehilfe“ (pathetisch-parodistisch).

Ich gehe, Herr, und reize Euch nicht mehr!
Doch kann die „Rundschau“ mir gestohlen werden!
(Sonnenquai-Schulze in Verblüffung erstarrt)
Noch heute send' ich meine Sklavin Euch
Mit Manuskripten schwer beladen! O,
Wie frei' ich mich, den Plunder loszuwerden,
Den ich gehegt seit Monden mit Geduld.

(in edler Entrüstung)

Nun aber ist's zu End'! Sucht and're Narren,
Die Euch den Karren schieben durch den Dreck
Einheim'scher Poesie um die paar Baggen,
Die grade langen für die Frankatur
Der Briefe an die Mitarbeiter! Nein!
Nicht länger trag' ich dieser „Rundschau“ Qualen,

Ihr Schulz' und Schabelige, lebet wohl!
Die heil'gen Mitarbeiter-Schulden mögt Ihr zahlen!
Kontrakt ist nicht! — Ade, mein Land Tirol!
(stürzt ab)

II. Szene.

Sonnenquai-Schulze (allein).

Verflucht! Er ist entwischt! — Was nun beginnen?
Noch kürzlich kündigt ich mit frohem Sinn
Den frischen Aufschwung meiner „Rundschau“ an.
O dreimal Pech, das war nicht wohlgethan!
(Im Hintergrund erscheint der Geist des „Rundschau“-Gründers)

Doch wie? Ein Geistespudd am heiterhellen Tage?
Was naht sich da im weißen Silberhaare
Wie der Komthur in Don Juans letztem Akt?

Der Geist des „Rundschau“-Gründers.

Ich bin's, dein böser Dämon, lieber Schulze!
Des Sängers Fluch geht in Erfüllung nun!
Es geht der Kreuz zum Brunnen, bis er bricht!
Und allerhöchstens sieben mag're Jahre
Lebt in Helvetien eine Monatschrift!
Das Alte — voll! — stürzt! Aus den Ruinen
Blüht neues Leben! Bald probiert „Die Schweiz“
Ihr Glück! Sei's ihr von Herzen denn beschieden.
Du aber, teure „Rundschau“, schlaf' im
[Frieden.]
(Sonnenquai-Schulze taumelt ergriffen hinaus.)

III. Szene.

Der „Verlagsgehilfe“

(tritt wieder ein. Eine Sklavin, mit verschiedenen Manuskriptpateten folgt ihm. Alles wird abgeladen.)

Der Geist des „Rundschau“-Gründers.

Ich und du — Müllers Kuh, Müllers Esel, — der warst du!

Der „Verlagsgehilfe“.

Du und ich — sicherlich freuen uns ganz
[königlich]

(Während die beiden lustig miteinander tanzen,
fällt der Vorhang.)

Ein Trinkspruch.

In seiner Galatafel Da klingelt der Kaiser an's Glas,
Aufmerksam horchen die Gäste: „Aber diesmal wird es was“!
Er spricht vom gemein-europäischen Großen Familienband,
Das herzlich Alle umschlinge Die Fürsten und ihr Land!
Er spricht von Kultur und Fortschritt Der Völker und ihrem Gedeih'n,
Es spricht nur vom Guten und Schönen. Der schäumende Brauwwein!
Doch daß dem friedlichen Coaste Nicht mangle die nötige Kraft:
Von Freundschaft und Frieden ertönt's jetzt Und — Waffenbrüderschaft!

Schreiben des Rentier Stiebel aus Berlin an seinen Freund Kletternäs in Hinterpommern.

Lieber Fritz!

Du interpolirst mir sozusagen wegen den großen Kladderadatsch, weil ihr da hinten große Angst habt, und nu wendest du dir an mir, weil ich doch gewissermaßen an die Quelle sitze, wie das werden soll. Nachdem ich mir mit meine hiesige Freundschaft am Stammtisch beraten habe, kann ich dir so ziemlich einigermäßen Bescheid sagen.

Zunächst werden wegen die marinitische Geschichten alle Minister weggejagt. Ich sage: Zunächst, und wenn du meinst nachher kommt noch; zweitens, dann irrst du dir. Das mit die Minister ist nämlich, wie Fuhmke sagt, ein national-patriotisches Unglück. Denn wieso? Es wird kein Deibel mehr Minister werden wollen. Denn paß mal Achtung, Fritz, mit das Geld kann ein Minister heutzutage nicht auskommen, und denn werden sie auch vom Reichstag zu schlecht behandelt, und auch überhaupt, wie Krumbben sagt. In unsern Stammtisch weigern sich alle, Minister zu werden, außer wenn sie sehr gebeten werden, blos Kuhlemann will, aber der ist ein Dämelack. Und dann mußt du wissen, Fritz, so 'ne Ministers wie jetzt kriegen wir niemals wieder, wie Spinneboom sagt, da ist jeder sozusagen auf sein Fach geacht, und jeden einzelnen kanist du mitten in

die Nacht wecken und sagen: Reden Sie mal e'ne Rede über Ihr Rehsuhr, denn quasselt er einen langen Strämel, wie Nulpe sagt, und jeder patriotische Mann ruft dazu: Sehre richtig! Jetzt den' nur mal das Unglück, wenn wir keine Minister mehr haben! Wir müßten denn unsern Stammtisch aus Mangel an Material und Kolonial gleich auflösen, sagt Spliddeke, und alle Lebensmittel werden teurer, und — na, es ist gar nicht zum Ausdenken. Aber fürchte dir nicht zu sehr, solange noch Hoffnung ist, wie Meier sagt, es muß doch jut werden, wie in das wilde Land der Schweiz drin, wo's ganz auf das Tüpflein nicht besser ist, wie bei uns. Mit freundschaftlichem Gruß

Dein Stiebel.

Deutsche Flotten-Stanze.

O Hollmann, tröste dich und die Marine,
Denn gnädig zeigt sich noch das hohe Haus
Und ob's vielleicht auch grausam dir erschiene.
Beim Licht betrachtet, sieht es so doch aus:
Sie opfern und verziehen keine Miene
Gewalt'ge Summen dir für Mann und Maus,
für Schiffskolosse, Maschinisten, Heizer
Und freichen an Millionen nur — zwei Kreuzer.

Wie sich einer unserer ältesten Jasser die Blockade Kretas denkt.

Die Großmächte liegen schon jahrelang um Kreta herum. Da ist es ihnen natürlich langweilig geworden, und sie „zugen“ deshalb ununterbrochen zu Dreien. Die Masse verbrauchter Karten und Kreidestumpfen häufen sich an den Häfen auf, und so entsteht allmählich ein Blockade derselben.